ältesten Zweigvereine des Vereins sind Berlin, Düsseldorf, Harburg, Hildesheim, Husum, Itzehoe und Uelzen.

Natürlich mußten die ersten kleinen Bureauräume vergrößert werden, der Verein schaffte sich ein eigenes Haus an, und jetzt gestattet ihm sein ansehnliches Vermögen einen Neubau mit etwa 800,000 Mark Gesamtkosten vorzubereiten. Von etwa elf Beamten und drei Boten zur Zeit des 25jährigen Bestehens des Vereins ist die Zahl seiner Angestellten allein in der Hauptverwaltung auf 111 gestiegen, die Beamten

der einzelnen Wohlfahrtseinrichtungen

nicht gerechnet.

Zwei Jahre nach der Gründung des Vereins wurde mit 100 Mitgliedern eine Krankenkasse ins Leben gerufen, deren Mitgliederzahl Ende 1907 15,445 betrug. Die Krankenkasse hat allein 14 Beamte. Sie hat bisher rund 4 Millionen Mark an Krankenunterstützung ausgezahlt. 1886 wurde mit einem Grundstock von 25,000 Mark eine Pensionskasse gegründet, deren Vermögen sich gegenseitig auf annähernd 11½ Millionen Mark beläuft. 1901 trat eine Organisation und Zweckbestimmung mit der Pensionskasse engverwandte Hinterbliebenen- und Altersversorgungskasse in Kraft, die gegenwärtig über 1274 Versicherungen mit 7 Millionen Mark verfügt. Auch eine Spar- und Darlehnskasse wurde am 1. April 1901 ins Leben gerufen, die Ende 1907 1538 Genossen mit 233,100 Mark Haftsumme zählte. Außerdem besteht eine Unterstützungskommission und eine Abteilung für rat- und tatsuchende Handlungsgehilfen. Besondere Aufmerksamkeit schenkte die Verwaltung dem Plan einer Stellenlosenversicherung, und sie beantragt bei der morgigen Hauptversammlung, ihr die Vollmacht zur Durchführung einer obligatorischen Unterstützungskasse für stellenlose Mitglieder zu übertragen.

Die Festschrift gibt an ihrem Schlusse eine ausführliche Uebersicht über

die sozialpolitische Tätigkeit

des Vereins. Vor allem ist der Verein tätig gewesen auf dem Gebiet der Einführung der Sonntagsruhe. Dann aber auch auf dem Gebiete eines früheren Ladenschlusses, und er hat sich in dieser Beziehung für eine reichsgesetzliche Regelung des Achtuhrladenschlusses ausgesprochen. Er bekämpfte die lange Arbeitszeit in den Kontoren, die Konkurrenzklausel, trat ein für eine Abänderung des § 63 des Handelsgesetzbuches, für eine staatliche Pensions- und Hinterbliebenenversicherung der Privatangestellten, für die Schaffung einer gesetzlichen Handelsinspektion und für die Gewährung von Urlaub an die Handlungsgehilfen.

Der ebenfalls der Hauptversammlung vorgelegte Jahresbericht für das Jahr 1907 teilt mit, daß der Verein im letzten Jahre 7352 Stellen besetzt hat. Die Knappheit an Bewerbern für viele Vakanzen hielt auch 1907 noch an. Am 29. August 1907 wurde die 125,000. Stelle vermittelt. Unter allen sozialpolitischen Fragen hat im letzten Jahre die staatliche Pensionsversicherung der Privatangestellten die besten Fortschritte gemacht. Der Verein war durch ein Mitglied in der bekannten Siebenerkommission des Hauptausschusses vertreten und gehörte der Minderheit an. Der Bericht weist mit Schärfe die Versuche zurück, die Tätigkeit der Minderheitsvertreter, vor allem des Abgeordneten Dr. Potthoff in eine parteipolitische Beleuchtung zu schieben. Die zehn größten Zweigvereine des Vereins bestehen in Hamburg, Berlin, Hannover, Frankfurt a. M., Kiel, Bremen, Breslau, Dresden, Düsseldorf und Leipzig. Im Auslande bestehen Zweigvereine in London, Paris, Antwerpen, Brüssel, New-York, Kopenhagen, Mailand, Mexiko und Buenos-Aires. Neugegründet wurden im letzten Jahre 62 deutsche und 3 ausländische Zweigvereine (Marseille, Gablonz und Riga). Ferner wurden 3 überseeische Zweigvereine gegründet, nämlich Rio de Janeiro, Chicago und New-York. 13,386 neue Mitglieder wurden aufgenommen, 7610 mußten gestrichen werden. Die gesamte Mitgliederzahl beträgt jetzt 79,278.

Neuerungen im Personen- und Güterverkehr

sind in der letzten Sitzung der ständigen Tarifkommission und des Ausschusses der Verkehrsinteressenten gefaßt worden. Da einzelne als „äußerst dringliche" behandelt und zum Teil sofort in Kraft gesetzt wurden, bedürfen sie nicht erst noch der Genehmigung der im Dezember zusammentretenden Generalkonferenz der deutschen Eisenbahnverwaltungen". Deren Vereinsorgan entnehmen wir darüber folgendes: Im Personenverkehr wurden in betreff des Antritts und der Durchführung der Fahrt usw. die folgenden neuen Bestimmungen aufgenommen:

„Innerhalb der Geltungsdauer der Fahrkarte sind Antritt und Durchführung der Fahrt an beliebigem Tage zulässig. — Auf Fahrkarten für eine einfache Fahrt darf die Fahrt nur einmal, auf Fahrkarten für Hin- und Rückfahrt je einmal, auf der Hinfahrt und auf der Rückfahrt, unterbrochen werden, soweit in den Teilen II (der Eisenbahnverkehrsordnung) nichts anderes bestimmt ist. — Die Geltungsdauer der Fahrkarten wird durch eine Fahrtunterbrechung nicht verlängert. Im übrigen unterliegt die Fahrtunterbrechung einer zeitlichen Beschränkung nicht."

Von Interesse sind ferner die folgenden Zusatzbestimmungen: Zur Begegnung von Mißbräuchen wird die für Ferienkolonisten vorgesehene Fahrpreisermäßigung den Begleitern nur noch dann gewährt, wenn das Fahrgeld für die letzteren von den die Ferienkolonien unterhaltenden oder unterstützenden Vereinen oder Behörden getragen wird. Die Fahrpreisermäßigung zum Zwecke der Arbeitsvermittelung kann für bestimmte Zeiten und Stationen oder für bestimmte Züge, namentlich für Massentransporte, sogenannte „Sachsengänger", an Sonn- und Feiertagen versagt werden. Die nachträgliche Abfertigung unqualifiziert mitgenommener Fahrender auf Fahrradkarte ist ausgeschlossen.

Was den Güterverkehr anbetrifft, so sind folgende Beschlüsse von besonderer Wichtigkeit: Im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege wird eine Reihe von Chemikalien, namentlich Desinfektionsmitteln wie Formaldehyd- und Kresolseifenlösung, Lysol, Kaprol usw. ohne Gewichtsbeschränkung zur Eisbehälterbeförderung zugelassen, wenn sie in festen und völlig dichten Packgefäßen aufgeliefert werden. Ferner wird der Frachtaturzwang für gewisse Güter durch folgende Zusatzbestimmung beschränkt: „Für Güter, die schnellem Verderben unterliegen oder wegen ihres geringen Wertes die Fracht nicht sicher decken, muß die Fracht bei der Aufgabe entrichtet werden, sofern nicht dem Absender von der Verwaltung der Versandhafen die unfrankierte Auflieferung gestattet worden ist. Als solche Güter sind zum Beispiel anzusehen: Eis, Hefe, See-Schalttiere, frische Fische, Gemüse und Fleisch, Wildbret, geschlachtetes Geflügel, lebende Pflanzen, gebrauchte, leere Kisten, Körbe und Ballons in Körben, ferner frisches Obst bei Aufgabe in der Zeit vom 1. Oktober bis zum 30. April."

Endlich ist auch die Tarifierung der Destillationsprodukte des Steinkohlenteers, der Tierhaare und anderes mehr nach wissenschaftlichen und handelsüblichen Gesichtspunkten neu geregelt und eine Wagenreinigungsgebühr — gegen die Stimme des Verkehrsausschusses — grundsätzlich beschlossen worden.

Lokales.

Im Tiergarten

wurden seit zwei Jahren die Eichkatzen abgeschossen und sind nun völlig ausgerottet. Die Beobachtung des Tuns und Treibens, speziell der Kletterkunst dieser „Affen des deutschen Waldes", machte den Kindern immer viel Vergnügen; aber der Schaden, den die Nager den nützlichen Kleinvögeln an deren Nestern zufügten, wurde so groß, daß man sich schließlich zum radikalen Abschießen dieser Nestränber, die selbst den Kampf mit den kräftigen Ringeltauben aufnahmen, entschließen mußte. Im Herbst, zu welcher Zeit Eichkatzen vom Grunewald und von der Heide her in den Tiergarten eindringen, um sich von Eicheln und Bucheln zu nähren, können sie der Vogelwelt nicht mehr schaden, sodaß man sie gewähren läßt.

Daß die volkstümliche Redensart: „Gesund wie der Fisch im Wasser" zur Unwahrheit werden kann, beweist das rasche Sterben der Plötze, Karpfen und Orfen im Goldfischteiche, wobei sich Kiemen und Flossen der Fische intensiv röteten. In demselben Grade, wie die Zahl der eigentlichen Goldfische im Teiche abgenommen hat, hat die der Barsche, Schleie und Plötze darin zugenommen. Die Besetzung des Gewässers mit diesen Fischen bewirkten die Wildenten, die den Laich von anderen Gewässern hier einbrachten. Infolge ihrer dunkelen Färbung heben sich diese Fische vom Wasser kaum merklich ab und können als Zierfische nicht gelten. Von Goldorfen sind nur noch 15 Stück zu zählen. Es sind dies alte, plumpe und dadurch phlegmatische Tiere, die sich mehr auf dem Grunde als an der Oberfläche des Wassers aufhalten. Ihre ursprünglich goldgelbe Farbe ist so stark verblichen, daß sie dem Teiche nicht mehr zur Zier gereichen. Dies war anders, als ein Heer kleiner und mittelwüchsiger echter Goldfische munter im Teiche umherschwamm. Blitzschnell schossen sie durcheinander, hüpften nach Fliegen und Mücken über das Wasser hinaus, wobei ihre Leibchen wie Gold und Edelgestein blitzten und blinkten.

Wie die Berliner Markthallen entstanden.

Die Bestrebungen, Berlin mit Markthallen als Ersatz der offenen Wochenmärkte zu versorgen, reichen bis in das Jahre 1853 zurück. Bereits damals dachte man an die Errichtung von Markthallen, und die ersten Verhandlungen zwischen Behörden, Unternehmern und Sachverständigen betrafen den Dönhoffplatz. Die Anregung wurde jedoch nach zwei Jahren wieder fallen gelassen, weil kein bestimmter Plan seitens der Antragsteller vorlag. Am 10. November 1862 unterbreitete der Stadtverordnete Schaffer der Stadtverordnetenversammlung einen Antrag zur Errichtung von Schlachthäusern und Markthallen, wodurch die Frage wieder in Fluß kam, ohne jedoch zum Ziele zu führen. Im Jahre 1864 beantragte die Berliner Immobiliengesellschaft den Bau einer Markthalle auf Grundstücken in der Karlstraße und am Schiffbauerdamm zu gestatten; im Oktober 1867 wurde in der Tat die erste Markthalle in Berlin eröffnet; es sollten infolgedessen der Montags- und Donnerstagsmarkt auf dem Karlsplatz und der Dienstags- und Freitagsmarkt am Oranienburgertor aufhören. Ueber die Gültigkeit dieser Verordnung entstanden Differenzen zwischen Polizei und Magistrat, die infolge des Schlusses der Markthalle durch die Gesellschaft selbst am 10. Mai 1868 ihre Erledigung fanden. Der Schluß erfolgte, weil weder Käufer noch Verkäufer etwas von der Halle wissen wollten. Gegen die Hergabe des Dönhoffplatzes zur Errichtung einer Markthalle, die 1868 gewünscht wurde, sprach sich der Magistrat entschieden aus, ebenso wie gegen die Benutzung öffentlicher Plätze, und der Handelsminister verweigerte sie nun ebenfalls, da auch das Polizeipräsidium nicht dafür war. Die von der Immobiliengesellschaft gebaute Markthalle in der Karlstraße verwandelte sich später in den Zirkus Renz. Im Jahre 1871 fanden dann Verhandlungen über den Bau von Markthallen zwischen der Polizei und Bankier Delbrück statt, infolgedessen sich eine deutsche Baugesellschaft zur Errichtung von Markthallen bildete. Zunächst sollten in Berlin zwölf Markthallen errichtet werden. Die später aus der deutschen Baugesellschaft entstandene Berliner Markthallengesellschaft scheiterte mit ihrem Unternehmen infolge Nichtbeteiligung der Stadtgemeinde. Erst im Jahre 1880 erklärte der Magistrat, daß sich auch innerhalb der Gemeindebehörde immer mehr und mehr die Ueberzeugung verbreitet habe, daß für Berlin Markthallen nicht mehr zu entbehren, jedoch von der Stadt selbst zu erbauen seien. Am 20. Juni 1881 beschloß die Stadtverordnetenversammlung, den Magistrat zu ersuchen, einen Plan behufs Errichtung von Markthallen für die gesamte Stadt aufzustellen und am 3. Mai 1886 wurden die ersten vier städtischen Markthallen: die Zentralmarkthalle in der Neuen Friedrichstraße, in der Bindenstraße, Zimmerstraße und Dorothenstraße in feierlicher Weise eröffnet. Im Jahre 1889 kamen dann die Markthallen Magdeburgerplatz, Ackerstraße, Dresdenerstraße und Andreasstraße hinzu; heute zählt die Reichshauptstadt bereits vierzehn städtische Markthallen.

Funkenspruch und Luftschiffahrt.

Tegel steht augenblicklich im Mittelpunkt der deutschen militärischen Uebungen mit Freiballons, Fesselballons und lenkbaren Luftschiffen. Gestern war der Tegeler Exerzierplatz die Stätte von Versuchen, die bisher noch von keiner Militärbehörde angestellt worden sind. Es wurde versucht, von den Funkenspruchstationen in Rauen, Nordbeich und einer transportablen Station in Tegel aus nach einem Freiballon zu telegraphieren. Zu diesem Zweck waren zwei Luftballons mit Oberleutnant Sachs und

---

arzneiinstitut" an seinen Sprechapparat bemüht hat, so wenig darf man vergessen, daß nicht allein menschliche Schwäche und Müdigkeit derlei an sich beklagenswerte Verwechselungen bedingen, sondern daß auch die Telephonanlage selbst gewisse Mängel in der Verständigung herbeiführt, die wohl viele an einzelnen Beispielen, wie etwa der schwierigen Unterscheidung zwischen den Nummern „vierzig" und „fünfzig" erfahren haben dürften.

Ueber den schwächenden Einfluß der telephonischen Uebertragung auf gewisse Lautgruppen und über die Art, wie der daraus entstehenden Undeutlichkeit zu begegnen ist, macht der „Elektrotechnische Anzeiger" wertvolle Angaben. Sowohl Vokale wie Konsonanten lassen sich in gewisse Gruppen ordnen, deren Einzelbuchstaben übereinstimmende Eigentümlichkeiten bei der Uebertragung aufweisen. Man wird beispielsweise finden, daß manche telephonierten Vokale mit anderen sehr viel Aehnlichkeit besitzen, so daß zum Beispiel „J" oft als „E" vernommen wird. Durch Beobachtung und Uebung wird man bis zu gewissem Grade imstande sein, zu jedem Vokal die entsprechende Korrektur zu finden. Dasselbe trifft bei den Konsonanten zu. Die sprechende Person wird lernen können, welche Buchstaben mit Vorsicht zu gebrauchen sind, besonders aber welche Worte wegen Anhäufung telephonisch schlecht verständlicher Laute zu meiden sind. Dem Hörenden wird es dagegen gelingen, sich entstellte Worte das Richtige einzusehen und ihren Sinn zu korrigieren.

Auch den überwachenden Beamten ist es von großem Nutzen, sich nach dieser Richtung Fertigkeit zu erwerben, da sie dann namentlich bei Fernsprechen im Falle schwieriger Verständigung dem Publikum schätzbare Dienste leisten können, indem sie auf Grund großerer Routine gleichsam als Dolmetscher einspringen. Entsprechende tabellarische Zusammenstellungen der Uebertragungsfehler und Ordnung der Konsonante nach dem Grad ihrer Deutlichkeit dürften den Teilnehmern gleichfalls zum Vorteil gereichen. E. T.

Alles schon dagewesen!

Eine interessante Art altdeutscher Zimmerdekoration weist Geheimer Rat Professor Dr. Max Lehrs im neuesten Hefte des Jahrbuchs der preußischen Kunstsammlungen vor allem auch an Neuerwerbungen des Berliner Kupferstichkabinetts nach. Das merkwürdigste Beispiel befindet sich am Plafond des sogenannten Winkeleiriedhauses in Stans (jetzt im Züricher Landesmuseum, um 1560), das sich aus Füllungen mit Nußbaumrahmenwerk und Eichen- oder Eschenholz und mit schwarzen Intarsiarosetten im Maureskenstil zusammensetzt. In Wirklichkeit aber bestehen diese Füllungen innerhalb der Leisten aus Holzschnitten, die auf Tannenholz geklebt täuschend die hellbraune Maserung des Holzes wie die schwarzen Intarsien nachahmen. „Die Wahrheit der oft gepredigten Lehre, daß man in der Hochrenaissance für alle kunstgewerblichen Arbeiten immer und überall nur echtes Material verwendet habe, erleidet dadurch einen empfindlichen Stoß. Man bediente sich vielmehr schon im sechzehnten Jahrhundert selbst in vornehmen Häusern derselben Tapeziersurrogate, die wir heute in billigen Mietswohnungen als ein Zeichen der Kunstentfremdung unserer Zeit betrachten, und nur die mühevollere Herstellungsweise unterscheidet den Winkeleiriedzimmerplafond von den papiernen Holzdecken und Täfelungen der modernen Speisezimmer, in denen Natureichenhäuze von Holzmaserungen oder gepreßte braungefärbte Tapeten das kostbarere Material ersetzen.

Ein gröberes Druckstück gleicher Art befindet sich in demselben Museum, ferner eine Tür (um 1518—20) mit spätgotischen Beschlägen, die bei einer Erneuerung mit demselben lichtbraun gedruckten Eichenmaserimitationen überklebt wie die Füllungen des Stanser Plafonds und dann mit schwarzen und schwarzrot gedruckten ornamentalen Holzschnitten verziert wurde, nach 1556. Wenige Jahre später wurde bei dem Umbau der Züricher „Rosenburg" gleichfalls ein mit gedruckten Papiertapeten überkleiter Plafond verwandt, und das einzige bisher in Norddeutschland nachgewiesene Exemplar, eine Decke im Kloster Wienhausen, stammt ebenfalls aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Das älteste Beispiel der Verwendung von Holzschnitten für Decken oder Wände von Wohnräumen aber befindet sich seit dem vorigen Jahre im Berliner Kabinett, ein Teil eines aus Zug stammenden Holzplafonds mit vier grün gottfierenden Ornamentfüllungen in Kerbschnitt, zwischen die eigens für solche Zwecke des Bekleben hergestellte Holzschnittleisten geklebt sind. Eine weitere dekorative Verwendung von Holzschnitten ist an der Innenseite des Deckels von Kästen, die wohl für die Gabensammlung an Kirchtüren Verwendung fanden — das Berliner Kabinett allein erwarb sechs von den nicht viel mehr als zwölf erhaltenen — und an Buchdeckeln nachweisbar.

Professor Rudolf Genée befindet sich seit vorgestern in der Klinik des Geheimrats Körte (Martin Lutherstraße 88). Die Verwundungen, die Genée bei seinem Unfall mit dem Automobil erlitten, sind doch bedenklicher, als man anfangs glaubte. Eine Lebensgefahr ist allerdings nicht vorhanden, aber bei dem hohen Alter des Dichters sind doch gewisse Besorgnisse nicht unbegründet. Indessen hofft man, daß seine ungewöhnlich kräftige Konstitution ihn auch über diese Schwierigkeiten hinwegbringen wird.

Kein Arion-Konzert in Wilhelmshöhe. Aus Kassel, 22. d. wird gemeldet: Der New-Yorker Arion kommt nicht nach Wilhelmshöhe, um vor dem Kaiserpaar zu singen, wie dieses ursprünglich beabsichtigt war. Der Vorstand des Arion hatte im Mai ein Schreiben an die Leitung des Kurhessischen Sängerbundes gerichtet, worin die Hoffnung ausgesprochen war, am 6. August vor dem Kaiserpaar in Wilhelmshöhe zu singen. Ein späterer Tag sei nicht gut möglich, da am 8. August der Dampfer bestiegen werden müsse. Man hat nun eine Nachricht vom Hofmarschallamt bisher vergeblich erwartet, an welchem Tage das Kaiserpaar das Konzert anhören wolle. Infolgedessen hat der Verein andere Reisedispositionen getroffen und kann deshalb nicht nach Kassel und Wilhelmshöhe kommen.

Am Internationalen Tuberkulosekongreß im September in Washington wird als Führer der Delegierten für das Reich Geheimrat Professor Dr. med. **Kirchner**, vortragender Rat im Kultusministerium, teilnehmen. Um eine Verständigung zwischen den deutschen Teilnehmern am Kongresse herbeizuführen, ist es wünschenswert, daß alle, die nach Washington gehen wollen, ihre Adresse dem Schriftführer des deutschen Nationalcomités, Professor Dr. Rietner, Berlin W. 9, Eichhornstraße 9 mitteilen.

Theaterchronik. Im Neuen königlichen Operntheater (Direktion Gura) beginnt heute Signorina Prevosti ihr Gastspiel mit ihrer Glanzrolle in der „Traviata". Den Germont Vater wird Kammersänger Gura singen, den Alfred Herr Siewert. Trotz des Gastspiels bleiben die gewöhnlichen Eintrittspreise bestehen.

Im Schiller-Theater O. in der Morwitz-Oper tritt Heinrich Bötel heute zum ersten Male in dieser Saison als George Brown in „Der weißen Dame" und Sonntag abend im „Postillon von Lonjumeau" auf.

Etwas von moderner Tanzkunst.

Dem Internationalen Tanzlehrerkongreß, der gegenwärtig in Berlin tagt, schenkt man in Frankreich, dem klassischen Lande edler Tanzkunst, große Aufmerksamkeit. Die Zeitungen widmen der Tagung längere Artikel, und ein Mitarbeiter des „Petit Parisien" ist zu Herrn C. Lefort, dem Examinator der Tanzklassen der Pariser Gemeindeschulen, gepilgert, um sich über die Reformpläne der Tanzmeister unterrichten zu lassen. Es ist nicht zu verkennen, daß die Tanzkunst in unsern Tagen „wissenschaftlich" gelehrt wird, während sie ehedem nur als Amusement betrachtet wurde; man pflegt das Tanzen jetzt zu den Sports zu zählen, was natürlich nur von den wirklichen graziösen Tänzen, keinesfalls aber von den Hopsereien à la Cancan und Cakewalk gelten kann. Früher suchten die Tanzlehrer ihre Schüler nur in der eleganten Haltung zu vervollkommnen. Die neue Schule will aber, ohne etwas von jenem Prinzip aufzugeben, den Tanz noch weiter ausgestalten und ihn zu einer sportlichen Leibesübung machen. Es folgt daraus, daß dem modernen Tanzlehrer auch die Anatomie des menschlichen Körpers nicht ganz unbekannt sein darf: er muß das Spiel der Knochen, der Sehnen, der Muskeln und der Nerven sogar sehr genau kennen, wenn er die Körperbewegungen seiner Zöglinge richtig lenken will.

Die wichtigste Frage lautet (nach Herrn Lefort): Wie kann man den Niedergang der Tanzkunst verhüten? „Da der Tanz unter allen Umständen wissenschaftlich sein soll," sagt Herr Lefort, „müßte man vor allem eine einheitliche „Tanzmethode" zu erzielen suchen. Nun nehmen wir aber einmal den „Boston": während ihn ein Kapellmeister ganz langsam spielt, spielt ihn ein anderer viel zu schnell. Die Schüler werden infolgedessen ganz verwirrt und kommen sofort um die Früchte des Unterrichts. Der Tanz soll wie ein Sport gelehrt werden, das heißt nach einem genau geregelten System, und wir Franzosen, die wir an der Spitze des Tanzunterrichts stehen, müssen vor allem unsere Traditionen aufrecht zu erhalten suchen. Man muß allen klar machen, daß der Tanz nicht bloß ein Vergnügen, sondern auch eine Quelle körperlicher Entwickelung ist. Eine Tanzstunde erfordert große Aufmerksamkeit; während die Musik, die Malerei, das Zeichnen vor den Augen des Schülers ein Modell zurücklassen, das ihn immer an den früher empfangenen Unterricht erinnert, ist der Tanz wie ein Schemen, der sich nicht fassen und festhalten läßt. Dazu kommt noch, daß in vielen Kreisen das Vorurteil herrscht, die Tanzkunst sei das dunnste und unsittlichste aller Amusements!" Zum Schlusse erklärt Herr Lefort, daß der Berliner Tanzlehrerkongreß sich mit dem Plane „einer Vereinheitlichung der französischen Tanzmethoden" beschäftigen werde, was wohl besagen will, daß der französische Tanz für alle Welt mustergültig werden soll.